

# Schlesien – eine Region mit europäischer Identifikation

## Einführung

*„Schlesien – ein zehnfach interessantes Land“*

Goethe

In einem schönen Buch mit dem sehr sentimental Titel. „Wach auf mein Herz, und denke“ kann man auf die Frage was Schlesien ist, folgendes finden:

*„Denn es gibt darauf keine direkte Antwort in Form einer allgemeinen Definition, die kurz und bündig und gleichzeitig präzise Schlesien begrifflich festlegen würde. Berücksichtigen müsste so eine Definition Schlesien als geographische Landschaft und historisch-geographische Makroregion aus der Sicht unterschiedlicher wissenschaftlicher Bereiche und Disziplinen unter gleichzeitiger Berücksichtigung des territorialen Wandels dieser Region im Rahmen unterschiedlicher staatlicher Organisationen und deren räumlich- administrativer Strukturen im Lauf der letzten tausend Jahre“<sup>1</sup>*

Derselbe Autor weiter:

*„Der semantische Umfang des Begriffes Schlesien unterlag nämlich im Zeitablauf Veränderungen, sobald zum Gebiet dieser Makroregion vorübergehend oder für immer einzelne Teile der benachbarten Länder und Landschaften hinzukamen- von Klempolen und Großpolen (...) von Mähren und Lausitz (...) und gerade die Berührungsfläche zwischen Schlesien, Großpolen und der Lausitz stellte zugleich im weiteren Sinne die Grenzzone zu Brandenburg dar“<sup>2</sup>*

Wenn man an dieser Stelle bedenkt , dass sich heute noch sowohl in der polnischen als auch in der deutschen und tschechischen Literatur verbitterte Unstimmigkeiten hartnäckig halten, ob man zwischen Niederschlesien, Oberschlesien und Opper Schlesien unterscheiden darf, dann muss man sich vor Goethes richtiger Würdigung, der Eigenart dieses Landes als „zehnfach interessant“ tief verneigen. Berücksichtigt man allerdings das stürmische Schicksal des Landes, fällt es schwer sich vom verhängnisvollen Fluch „Du solltest in den interessantesten Zeiten Leben“ zu distanzieren. Das eben genannte Attribut war und bleibt das Wahrzeichen dieser europäischen Region.

Noch „interessanter“ als die geographischen und administrativen Grenzen von Schlesien ist sein historisches Los verlaufen.

Um die allgemein bekannten Gegebenheiten nicht zu wiederholen, jedoch einen bestimmten Ausklang meiner Überlegungen zu erreichen, möchte ich kurz und knapp erinnern:

- bis Ende des 10. Jh. bleibt Schlesien unter der Herrschaft der polnischen Piasten,
- ab 1335, als der polnische König Kasimir der Große seiner Staatsraison folgend, auf die Ansprüche der Piasten auf das Herzogtum Schlesien zu Gunsten der Luxemburger verzichtet, wird es für die nächsten 200 Jahre ein Teil der Tschechischen Geschichte werden.
- 1526 gehört Schlesien der Habsburgischen Monarchie .
- in der Mitte des 18. Jh., infolge des verlorenen Krieges zwischen Österreich und Preußen, wird es der preußischen Administration untergeordnet,
- danach bis 1945 teilt Schlesien das gewittrige Schicksal des deutschen Staates,

- um nach dem Kriege wieder das polnische Gewand anzuziehen und sich mit dem Begriff „Wiedergewonnene Gebiete“ zu etikettieren.

Eben auf diese „Wiedergewonnenen Gebiete“ und nicht auf die ganze schlesische Erde werden sich die Hauptfäden meiner Gedankengänge konzentrieren. Dabei erlaube ich mir nicht nur die historischen Fakten aber auch einige Bemerkungen und Überlegungen der „Zeitzeugin“ in den Text einzuflechten.

Wenn ich zudem noch erreichen würde die Schwerpunkte, die aus dem Titel meines Referates hervorgehen, ein Bisschen zu verschieben und den Begriff „Schlesien“ durch „Schlesier“ und das Wort „Region“ mit „Menschen“ zu ersetzen, dann würde ich mein Hauptziel als erfüllt verstehen.

### Schlesische Melange

Zunächst möchte ich kurz zu der Zeit zurückkehren, in der man das erste Mal über multinationale und multiethnische Eigenschaften von Schlesien reden kann. Es geht um die Ära, Heinrichs des Bärtigen und seiner frommen Gemahlin Hedwig. Der Piasten-Herzog hat sich freiwillig, und zwar aus mehreren Gründen, germanisiert. Als junger Mann diente er am deutschen Kaiserhofe. Danach hat er eine deutsche Prinzessin von Andechs zur Ehegemahlin genommen. Die familiären Konnexionen Hedwigs waren für die damalige Zeit, äußerst umfangreich und international. Ihr Vater war Markgraf von Baden, Graf von Tirol und Herzog von Meran. Die Schwager Hedwigs waren König Philip von Frankreich und König Andreas von Ungarn. Ottokar I. der König von Böhmen war der Vater ihrer Schwiegertochter Anna. Als Frau Heinrichs des Bärtigen und Mutter Heinrichs des II Frommen, der in der Schlacht mit der Tatarenhorde bei Liegnitz (1241) gefallen ist, beteiligte sie sich beträchtlich bei der Europäisierung der Region, die ihr auf Grund ihrer Vermählung rechtmäßig gehörte.

Dank Ihren Foundationen wurden für zugewanderten Siedler, die aus ganz Europa nach Schlesien kamen, viele Klöster und viele Gotteshäuser gebaut.

Doch bereits vor der Herrschaft des Heinrichs des Bärtigen, hat sein Vorgänger, Herzog Boleslaw der Lange von Schlesien (1163-1201), einige Neuerungen von Westeuropa eingeführt und hier viele Fremde angesiedelt.

Als man noch später Silber- und Golderze, Kupfer und Marmor entdeckte, fehlten die Arbeitskräfte. Also haben wirtschaftliche und ökonomische Gründe dazu geführt, dass Heinrich sich entschied, die Arbeiter für seine schlesischen Gruben aus Franken, Anhalt, Thüringen, Sachsen, Bayern zu holen.

Ihnen folgte die Ansiedlung von Zisterziensern, Dominikanern, Franziskanern. Die erwähnten Ereignisse haben direkt zu einer konsequenten Kolonisierung und Christianisierung geführt, was für damalige Zeiten so viel wie heute Europäisierung und Multikulturalität bedeutete.

*„ Und damit begann auf lange Sicht das, was rein ethnologisch zu der Schlesischen Melange führte: Der Schlesier ein Guss aus vielen Zutaten. Franken, Thüringen, Sachsen und andere deutsche Stämme mischten sich zwischen Oder und Sudeten mit dort ansässigen zwischen Ureinwohnern zum „Usinger“. Bereits im 14 Jahrhundert hatte das Mischvolk mit vielerlei Ahnen und einem mannigfachen Erbe die eigene Seele und Sprache entdeckt.“<sup>3</sup>*

In der Sprache der gegenwärtigen Psychologie würde es heißen, dass diese Menschen ihre regionale und vielleicht sogar ihre nationale Identifikation wieder gefunden haben, obwohl sie polymorphe Wurzeln besaß.

### Goldberg

Das spannende Schicksal meiner kleinen Heimat bestätigt mehrfach die vorangegangene These und liefert Fakten, die mehr als durchschnittlich sind, und ein fundiertes Zeugnis über die Multinationalität Schlesiens ablegen. Meine Heimatstadt hatte mehrere Namen: Aurum; Aureo Monte, Goldberg, Zlotorja, Zlotoryja.

1211 hat diese Bergbausiedlung als erste in Schlesien das Magdeburger Stadtrecht von Herzog Heinrich I. dem Bärtigen erhalten, der aus ökonomischen Gründen und politischer Klugheit die rechtliche und administrative Normalisierung der Siedlung als notwendig erkannt hat.<sup>4</sup>

Die schlesische Melange, ganz gleich, ob man diese Eigenschaft aus dem regionalen Blickwinkel oder auch aus dem europäischen betrachtet, vor allem wenn man die ethnischen Kriterien berücksichtigt, war als ein Wesensmerkmal der Stadt Goldberg zugeschrieben worden, vollkommen unabhängig davon zu welchem Staat sie gehörte, in welcher Zeit sie sich entwickelte oder ob sie mehrmals zu Grunde ging.

Die erste multinationale Welle der Ansiedlung hat sie – wie gesagt – zur Zeit von Heinrich des Bärtigen erreicht.

Die zweite beachtliche Periode, in der Anwesenheit der Fremden in der Stadt eine große Rolle spielte, war die Zeit des im protestantischen Europa berühmten humanistischen Gymnasium, das 1540 in das Gebäude des aufgelösten Franziskanerklosters einzog. Die Schule wurde von Herzog Friedrich II. unterstützt. 1525 übernahm auf die Bitten von Melanchton und Georg Helmrich, der Bürgermeister der Stadt war, das Rektorat Valentin Trozendorf. Bei erstem Mal leitete er die Schule nur zwei Jahre (1525-1527). Er schaffte damals noch nicht, seine später bekannten pädagogischen Konzepte zu entfalten. Man hat ihm nach Liegnitz an die neu gegründete protestantische Universität berufen und ihm einen Posten als Professor angeboten<sup>5</sup>. Nach Auflösung der Universität verreiste Trozendorf zuerst in die Stadt Wittenberg, mit der er lebenslange wissenschaftliche Kontakte pflegte, dann aber übernahm er 1553 ein zweites Mal das Rektorat der Goldberger Schule. Diesmal stand ihm mehr Zeit zur Verfügung. Er hat das Niveau der Schule auf den höchst möglichen Stand gebracht und damit viele Breslauer Schulen übertroffen.

Friedrich I., über die tadellose Arbeit des Rektors, seine Lehrmethoden und den intellektuellen Pegelstand der Gymnasiasten informiert, verlieh der Schule ein Statut das sie als „illustre“ und „academikum“ bezeichnete. Man überlegte ihre Umwandlung in eine Universität, was jedoch durch unerwartete Hindernisse und durch den vorzeitigen Tod des Rektors verhindert wurde. Es war nicht verwunderlich, dass in dieser berühmten Schule, Schüler aus ganz Europa lernen wollten. Sicher, dass in so einem multinationalen Kessel Konflikte und Missverständnisse unvermeidlich waren. Es gab auch viele Gymnasiasten. (Man schätzt, obwohl keine genaue Quellen vorliegen, dass in guten Zeiten ca. 400 Lernende die Schule besuchten.)

In dieser Lehranstalt musste Ordnung herrschen! Und sie wurde eingehalten, weil, der Rektor eine strenge, umsichtige, besonnene Schulordnung (Kodex) einführte.

Der erste, also der wichtigste Punkt dieser Schulordnung, übermittele ich wörtlich:

*„Der Trojaner und der Threr sollen bei mir nicht von einander unterschieden werden, so sagt Dido beim Wirgil. Da nun hier aus allen Teilen der Welt Menschen kommen, so will ich, dass auch hier alle ohne Unterschied auf gleiche Weise betrachtet werden.“<sup>6</sup>*

Alfred Michler, heute wohl der einzige polnische Historiker, der sich gegenwärtig mit der Geschichte der Goldberger Schule beschäftigt, hat mit unfehlbarer Intuition zum erwähnten „ersten Punkt“ der Schulordnung folgenden Kommentar geliefert:

*„ Das ist kein Zufall. Trozendorf ist in Schlesien als Untertan des tschechischen Königs geboren und als Untertan des österreichischen Habsburger Kaiser gestorben (...). Das ganze Leben lang hat er nicht aufgehört Untertan der Liegnitzer Herzöge zu sein. Als gebürtiger Schlesier hat er in Grenzgebieten gewohnt, wo seit Jahrhunderten Einflüsse von Verschiedenen Nationalitäten aufeinander prallten. Aus diesem Grund, die wahrscheinlichste These wäre, dass er mit voller Absicht an erste Stelle die nationalen Unterschiede auflösen wollte. Sollte es für uns, modernen Menschen hier und heute aus der sozialen Lehre von*

*Trozendorf als nichtzerstörbare Werte bleiben, dann wäre es die Überlieferung über Gleichheit der Nationen“<sup>7</sup>*

Manchmal denke ich, obwohl Jahrhunderte vergangen sind und andere Menschen auf diesem Fleckchen Erde wohnen, dass der Wunsch des ersten Punktes der Trozendorfschen Schulordnung immer noch in der Atmosphäre dieser Stadt hängt und hängen blieb bis über die Stunde „0“ hinaus, als die Geschichte dort geendet hatte und die ersten Vertriebenen aus dem Osten diesen Boden betraten. Es waren meine Landsleute. Sie sind nicht freiwillig gekommen!

Durch ihren deterministischen Lebenswillen jedoch fingen sie an, in dieser Erde Wurzeln zu schlagen und sich nach Jahren mit ihr zu identifizieren.

**Ende der Geschichte. Anfang der Geschichte.**

Die meisten, Politiker und Publizisten vertreten die Meinung, dass man die einheimische Bevölkerung Schlesiens nach dem 2. Weltkrieg schnell ausgerottet hatte, um sie durch die monoethnische und monokulturelle polnische Bevölkerung zu ersetzen.<sup>8</sup>

Mit dem ersten Teil dieser Behauptung dürfte man grundsätzlich einverstanden sein. Was den zweiten Teil inhaltlich anbelangt, soll man folgendes bemerken: Äußerungen dieser Art verursachen, dass in den vielen Erörterungen über Schlesien der Begriff: Multikulturalität sich lediglich auf Deutschland oder Polen bezieht. Solche Auffassungen entstehen vor allem auf der Welle der publizistischen, bzw. politischen Moden, und man soll sie in der Wissenschaft vermeiden.

Auf dem Goldberg Gebiet verlief die Aus- und Ansiedlung nach dem 2. Krieg nicht so einheitlich, wie das „die große Geschichte“ erzählt. Noch im Frühling 1946 lebten in der Stadt 2,5 tausend Deutsche. Erst im Sommer 1946 verließ die Mehrheit von ihnen die Stadt. 1947 haben in Goldberg 4220 polnische Bürger und 270 Bürger der deutschen Abstammung gewohnt.

Die polnische Bevölkerung konnte man übrigens nicht als eine monolithische Ganzheit betrachten. Heute kann man aus dem damaligen Chaos folgende Gruppen aussortieren:

- Die erste Gruppe bestand aus 19 Personen. Das waren die sog. „Aktivisten“ aus der Stadt Kielce. Wahrscheinlich haben sie die Aufgabe bekommen, die Stadtverwaltung zu organisieren.
- Menschen aus Zentralpolen, überwiegend Kleinbauern, Bewohner der ausgebombten Städte, Proletariat aus der Stadt Łódz und die einfachen Schacherer ( Plündern ).
- Die sogenannten Repatrianten (Vertriebene), die aus Ostpolen sofort nach dem Krieg eingewandert sind. Noch heute nennt man sie : „Lwowiacy“ oder „Wilniuki“. Sie kamen aus der westlichen oder östlichen Ukraine bzw. aus den Gebieten von Wilnas. Menschen, die sich in der Sprache und in der Zivilisation unterschieden haben.
- Repatrianten aus dem Gebiet der Sowjet Union, die nach 1956 eingereist sind.
- Militärische Siedler- Soldaten, die durch den Krieg da geblieben sind. Sie haben die Häuser besetzt und auf ihre Familien gewartet.
- Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter aus Deutschland, u. a viele Franzosen.
- Repatrianten und Rückwanderer aus Deutschland, vor allem Bergleute.

An dieser Stelle könnte man mir vorwerfen, dass ich zu detailliert zwischen den einzelnen polnischen Gruppen unterscheidet, was in einer direkten Linie die Meinung, die ich doch selber in Frage gestellt habe, über den monoethnischen Charakter der polnischen Städte nach

dem Krieg, bestätigt! Das waren doch alle Polen!  
Schauen wir aber weiter.  
In der Stadt sind auch andere eingewandert. Es waren:

- Rückwanderer aus Frankreich und Belgien, vor allem Bergleute. Sie haben überwiegend französisch gesprochen.
- Rückwanderer aus Rumänien und Jugoslawien.
- Juden.
- Ukrainer aus dem Gebiet von Rzeszow, die zur UPA gehörten.  
Griechen und Mazedonier, die sich ausschließlich in ihren Sprachen verständigten. Sie sind nach 1958, nach der Niederlage des Generals Markos in Griechenland gekommen.
- Roma.
- Russen am Anfang als Stadtverwalter.
- Russinnen, Frauen, die als Zwangsarbeiterinnen polnische Männer geheiratet haben und in Polen geblieben sind.
- Russen, in Liegnitz stationierte Soldaten, die oft unsere Stadt besuchten <sup>9</sup>  
Meines Erachtens nach, könnte man sich an dieser Stelle die weitere Mühe sparen, das europäische Wesen meiner Stadt zu beweisen. Schon damals war dort Europa anwesend, bevor Europa es selbst wahrgenommen hat und ganz gleich, was auch die polnische Regierung über den monoethnischen Charakter Nachkriegspolens behauptete.

Die Goldberger haben nicht nur eben in ihrer Stadt gewohnt, sondern mit der Kraft des gesunden Menschen Verstandes sich in die Region integriert und mit ihr identifiziert. Wobei man an dieser Stelle ausdrücklich bemerken muss, dass die wichtigsten Integrationsfaktoren: die Sprache, Kultur, Religion aber auch starke, soziale Akzeptanz sowohl seitens der Regierung als auch seitens der Bevölkerung waren.

Natürlich, haben die Menschenmengen der verschiedenen Bevölkerungsgruppen in der ganzen Nachkriegszeit und auch in den letzten 20 Jahren, stark fluktuiert. Absichtlich werde ich hier keine Zahlen nennen, weil ich der tiefen Überzeugung bin, dass sie nicht, sondern Tatkraft und Initiative der einzelnen nationalen Gruppen bei der Verwirklichung des Integrationsprozesses maßgebend waren.

**Trojaner, Threr, Goldberger.**

*„Es existieren heute genügend ernsthafte Untersuchungen, die das Thema <Erinnern und Identität> behandeln und im Zuge einer Enttabuisierung stereotype Vorstellungen und Assoziationen, auch von Schlesien und über Schlesier entgiften.“ <sup>10</sup>*

Ich möchte aber momentan die erwähnten „ernsthafte“ Untersuchungen verlassen und zu meinen eigenen Beobachtungen und Erfahrungen übergehen, die ich als Schlesierin im Laufe meines Lebens gesammelt habe. Ich sehe mich als solche und vermute, dass man sogar zwischen den Menschen, die noch in Polen leben, kaum ein ähnliches Exemplar finden würde wie mich.

Ich bin in dem Oppelner Schlesien geboren. Oft erzähle ich, dass das Unterwegs geschah als meine Eltern Ostpolen verlassen haben und ihren Platz auf Erde suchten. Sie siedelten endlich in Goldberg.

Aus diesem Grund, weil ich in dieser Stadt meine glückliche Kindheit verbracht habe, weil mich dort gute und kluge Lehrer unterrichteten und, weil auch auf diesem Fleckchen Erde

sich heute unsere Familiengräber befinden, sehe ich diese Stadt als meine Heimat an. Ich studierte in Breslau, wohnte ich in Kattowitz, wo ich an der Schlesischen Uni arbeitete. Ich bin eine Schlesierin.

### Die Großeltern, mütterlicherseits. Generation 0

Wie irreführend werden manchmal die Versuche, sich nur mit einer Region und nicht gleichzeitig mit den Menschen zu identifizieren, zeigt das Schicksal meiner Großeltern. Der Großvater Jan ist in Nidzica in Pieninen geboren. Er war ein österreichischer Untertan. Als 18-jährige zogen sie ihn zum Militär ein, wo er mehrere Jahre diente. Jan hat es noch geschafft (weil andere Zeiten gekommen sind), ein polnischer Soldat zu werden und an der Schlacht bei Warschau, dem sog. „Wunder an der Weichsel“ teilzunehmen.

Dann landete er in Sambor, wo man ihn als Zivilisten entlassen hat. Er heiratete eine Ukrainerin aus dem nächsten Dorf. Die Großmutter konvertierte zum Katholischen Glauben. Zu Hause durfte sie nur polnisch sprechen, weil ihr Mann ukrainisch nicht verstanden hat. Schon Anfang Juni 1945 hat er sich fest entschlossen, zu den „Seinigen“ zurückzukehren. Dort hat er nicht länger als bis September ausgehalten.

Die „Seinigen“ wollten ihn nicht. Er aber wollte die „Seinigen“ auch nicht.

Also ist er weiter herumgeirrt und nahm die Richtung: „Wiedergewonnene Gebiete“, wobei für ihn diese Gebiete, was ich an dieser Stelle betonen möchte, eher: ungewollt, widerwillig und unbekannt als „wiedergewonnen“ waren.

Erst spät im Herbst hatte man ihm eine, fast zerfallene Hütte in Kolnowitz im Opellner Schlesien zugeteilt. Dort wohnte noch eine alleinstehende Deutsche mit mehreren Kindern, die auf die Rückkehr des Vaters aus dem Krieg warteten. Es war nicht verwunderlich, dass sie alles Mögliche vor den Ankommenden versteckten und nicht vorgehabt hatten sich miteinander anzufreunden. Noch in den 50. Jahren bei der Reinigung des im Hof stehenden Klos fand der Großvater versteckte Weckgläser.

Die Großmutter hat das alte Haus gehasst, weinte viel und erzählte ständig von „unserem Haus“ in „unserer Heimat“. Solche weinenden Omas und Opas mit zusammengebissenen Zähnen, altmodisch angezogen, die sich mit einer singenden ukrainisch-polnischen Sprache verständigten, gab es auf unserer Straße viel. Niemals, haben sie aufgehört, obwohl man sie vertrieben hat, in ihren Ortschaften wie: Sambir, Czerniowitz, Kolomyja, Drohobych zu wohnen.

### Eltern. Generation 1

Mein Vater war Jahrgang 1922 und meine Mutter 1926.

Sie waren jung, haben viel erlebt, aber sie freuten sich zu leben und eine Familie zu gründen. Beide haben sich im Opper Schlesien kennen gelernt und dort auch geheiratet, wo man Vater jedoch nicht bleiben wollte. 1948 verschwand er nach Goldberg. Obwohl die Kinder geboren wurden, hatte er nicht im Sinn, sich wirklich niederzulassen und einzurichten. Er hörte ausdauernd Radio „Freies Europa“ und behauptete, dass wir bald wieder nach Hause zurückkehren. Wir Kinder haben nicht verstanden, was er damit gemeint hat. Zu Hause tauchte täglich das Wort „poniemiemiekie“ (nach den Deutschen) auf. Wir besaßen kaum Möbel, aber oft genug hörten wir vom irritierten Vater: „berühre das nicht, es gehört uns nicht“ oder: „wir brauchen nichts“. Er dachte dabei an die Möbel, Haushaltgeräte, er dachte auch an unseren idyllischen Garten am Bach, in dem ein ausgebombtes Haus stand. Inzwischen verwilderte der Garten und die Wohnung stand voller Gerümpel. Erst 1962 hat sich unsere Mutter entschieden, neue Möbel zu kaufen, eine neue Wohnung zu suchen und nirgends wegzuziehen.

Manchmal denke ich, dass mein Vater Schlesien nur mit den Augen eines Touristen betrachtete. Er liebte es zu besichtigen oder Urlaub im Glazer Tal zu verleben. Uns, Kindern,

hat er Fahrräder gekauft, mit denen wir die naheliegenden Dörfer besuchten. Der Vater hielt öfters mal vor einem Bauernhof an, um seine Landsleute und ihre Gehöfte zu besichtigen. Uns hat er dabei erklärt: „er kommt auch aus unserer Heimat“.

Das Azimut für diese Exkursionen waren vor allem die Menschen und nicht die Gegend. Am Ende seines Lebens hatte er sich an Goldberg gewöhnt. Er war stolz, dass es dort sauberes Wasser gab, ein gutes Klima herrschte und ihn fast alle kannten.

## Wir. Generation 2

Wir sind vom demographischen Hoch: Wir sind nach dem Kriege geboren und heute ca. 60 Jahre alt. Wir kommen aus Schlesien und halten uns für Schlesier.

Die Redewendungen : „nach den Deutschen“ , „Wiedergewonnene Gebiete“ sind im Schatten verschwunden.

Unsere Kindheitserinnerungen sind mit keinem Trauma belastet. Alles um uns herum war unsere Heimat. Wir haben auf den Ruinen der zerbombten Häuser oder Ziegeleien gespielt, und am Sonntag, nach der Kirche, schick angezogen, haben wir uns Eis im Häuschen in der Nähe der Trümmer gekauft. Auf dem Foto von der ersten Kommunion, das man von mir in unserem Garten gemacht hatte, sind im Hitegrund die Ruinen des zerbombten Hauses zu sehen. Das bedeutet aber nicht, dass es in der Stadt sehr viel davon gab. Für uns Kinder waren die Ruinen ein wundervoll attraktiver „Spielplatz“. Dort zusammen mit meiner Freundin Krzysia habe ich bunte Glassplitter für unsere Kaleidoskops gesucht, aus denen ständig immer wieder neue und schönere Muster entstanden.

Auf diese Weise bildete sich ebenfalls unser eigenes Leben.

In der Zeit der Grundschule (meine war 1955-1962) sind wir in unsere Heimat und die Stadt hineingewachsen. Wir haben Wurzel geschlagen, weil wir nach und nach ihre Geschichte lernten.

Im Schultheater fanden Aufführungen statt, deren Helden waren der Rübezahl, die Hl. Hedwig, von den Tataren verfolgte und an der Pest erkrankte mittelalterliche Bürger, sowie auch die Bergmänner, die in der Schlacht mit der Tatarenhorde bei Liegnitz kämpften.

1962, als wir 750 Jubiläum der Stadt feierten, wollte meine Polonistin, dass ich ein Referat über die Geschichte der Stadt schreibe. Bei dieser Referatsarbeit faszinierte mich die Person von Valentin Trozendorf. Er ist eine große Entdeckung meines jungen Lebens geworden. Entzückend fand ich, dass in unserer Stadt, auf die wir so wie so, schon stolz waren, denn sie war eine der ältesten Städte in Schlesien, sich eine „fast Universität“ befand , und zwar exakt in den Räumlichkeiten, die ich aus dem Religionsunterricht kannte und wo ein „Priester mit dem Spitznamen: „Bergbauer“ uns Dias mit Märchen über den „Ziegenbock- Dummkopf „präsentierte“. Damals, haben sich meine Persönlichkeit und die zukünftigen wissenschaftlichen Interesse am stärksten geformt.

Als ich 40 Jahre später, schon als promovierte Humanistin, in Hannover zusätzlich Geschichte und Religionswissenschaft studierte, wollten mich die Persönlichkeiten wie Schwenkfeld (Gegner und Konkurrent von Trozendorf), Wallenstein (Schüler des Goldberger Gymnasiums) und Trozendorf selbst nicht mehr loslassen. Obwohl ich bis dahin immer wusste wie man die Schwerpunkte im einem Referat verteilen sollte, habe ich mich oft zwischen diesen Honoratioren verstrickt, anstatt den wichtigen Faden der Erörterungen zu verfolgen.

Man macht heute sowohl in Deutschland als auch in Polen der damaligen polnischen Regierung viele Vorwürfe, dass sie die schlesische Geschichte sehr selektiv betrachtete. An dieser Stele kann ich zwar zustimmen, aber gleichzeitig frage ich mich, wie sollte man anders handeln, um Menschen, die in diesen Gebieten wohnen mussten, bzw. dort schon geboren

wurden, nicht in Depression oder Gleichgültigkeit zu zwingen und so aus ihnen keine Verwalter dieser Erde, sondern ewige Barbaren zu machen?

Tatsächlich, wir haben diese schlesische Vergangenheit sehr oberflächlich gelernt. Eigentlich haben wir sie nur wie „religiöse Gesten“ : Kreuzweg oder Krippe nachgeahmt“.

Heute stelle ich mir die Frage, ob das, was wir gemacht haben (unsere Referate, Schulaufführungen) nicht der einzig, richtige Weg zur Integration und Identifikation mit der Region war? Vor allem für uns damals 12-14- Jährige.

Als Gymnasiastin und später Studentin der Universität in Breslau, habe ich aktiv „die Landschaft meiner Seele“ durch unzählige Erfahrungen ergänzt. Ich eignete mir die niederschlesische „Kulturlandschaft“ an. <sup>11</sup>

Im Sommer z. B, durchwanderten wir mit der Klasse die westlichen Grenzgebiete von Goldberg, Grünberg bis Stettin, oder nach Süden von Goldberg, bzw. Breslau in das Glazer Tal. Die städtische Architektur: Häuser, Kirchen der Straßenverlauf sahen in allen Orten ähnlich aus. Nur im Norden wurde die Gotik aus roten Backsteinen und bei uns aus Sandstein gebaut.

Als ich einmal als 30. jährige Frau zum Ausflug nach Kielce eingeladen wurde, fühlte ich mich gleich nach verlassen der Stadt Sosnowiec unwohl. Ich habe mich geschämt zuzugeben, dass, alles, was ich aus dem Auto beobachtete , nicht wie meine Heimat aussah. Die Landschaft war mir total fremd und die Architektur erst recht. Ich versuchte mich an Bildfetzen der Gegend festzuhalten, die mich an Żeromski Landschaften erinnerten, um mich nicht wie in einem fremden Land zu fühlen.

Woran aber eigentlich kann man seine eigene Kulturlandschaft erkennen?

Zum Beispiel am Gras !

Darüber ist schon viel in der wissenschaftlichen Literatur geschrieben worden.

Man behauptet, dass die amerikanischen Indianer mehrere Sorten von Gras unterscheiden, während ein durchschnittlicher Amerikaner auf derselben Fläche nur „Grün“ merken kann. Eines Tages habe ich selber unerwartete Möglichkeit erhalten, an einem „anthropologischen“ Experiment „ in vitro“ teilzunehmen“ .

Auf dem Weg von Berlin nach Breslau, nah der polnischen Grenze, verringert der Zug sein Tempo und schlängelt sich voran. Die Reisenden öffnen die Fenster ( In diesen alten Zügen kann man sie, Gott sei, Dank noch öffnen! ) und fragen sich gegenseitig:

Sind wir schon in Polen?

Gefragt, antwortete ich:

Weiß ich nicht. Glaube ich nicht...

Wie nicht, sehen sie nicht das Gras? Hörte ich neben mir eine männliche Stimme .

Sehe ich. Na und?

Das ist doch polnisches Gras!

Wie polnisches? Fragte ich und nicht besonders scharfsinnig, versuchte die ganze grüne Flur zu prüfen.

Eh! Sehen sie nicht? Das Gras ist hoch, groß und saftig! Sagte mit singenden östlichen Akzent der Mann.

Das deutsche Gras ist klein und gelb! Sie mähen es ständig.

Hm.. dieses Gras war also ein schlesisches, wiedergewonnenes Gras. Ich vermute sogar, dass es sich wieder polonisierte und nicht ausgeschlossen ist, dass es sogar die Wurzel aus der Piastenzzeit besaß. Und ich blöde, habe nur „Grün“ gesehen.

Kleine Heimat.

Viele Beobachter des sozialen Lebens in Europa vertreten die Meinung, dass der Patriotismus der einzelnen Staaten bald „ad acta“ gelegt werden muss, weil ihn die lokalen Patriotismen



ersetzen.

Obwohl ich persönlich nicht zu glauben neige, dass die „kleinen“ Patriotismen im Stande sind die großen zu ersetzen, beobachte ich mit Begeisterung den Unternehmungsgeist meiner Landsleute in Goldberg. Sie haben die „Gesellschaft der Freunde des Goldberger Landes“ gegründet, deren Mitglieder sehr gut ausgebildete Menschen sind, die sich mit großem Engagement für die historische Wahrheit einsetzen, als ob sie der edelmütige Wunsch von Trozendorf: „Liebet die Wahrheit und den Frieden“ ständig begleiten würde.

Dem Lehrmeister haben sie selbstverständlich ein Denkmal gesetzt, das fast so aussieht und fast an derselben Stelle steht, wie das vor dem Krieg.

Alfred Michler, ein Historiker, der aus dem Opper Schlesien kommt und in Goldberg erst seit 1966 wohnt, Animator der Aktivitäten der Gesellschaft, hat als einziger in Polen, eine Biographie von Trozendorf verfasst und diese im Verlag „Bibliothek der Freunde des Goldberger Landes“ veröffentlicht. Es ist bereits eine Buchserie entstanden, die schon viele Bücher umfasst. Viele von ihnen beinhalten Aufsätze, die auch in Deutsch und Tschechisch geschrieben wurden. Jedes Werk dieser Serie darf man als ein intellektuelles Fest betrachten. Es sind z. B. „Das Kulturerbe Goldbergs vor dem Hintergrund der Geschichte Schlesiens und Europa“, „Früher und heute. Das Goldberger Land in Landschaftsbildern“, „Goldberger Familien. Die Helmricks“ ( Michler), „Die St. „Marien Kirche“( Gorzkowski).

In der Gesellschaft, genauso engagiert wie Alfred Michler, arbeitet ebenso Roman Gorzkowski. Außer den Büchern und mehreren Broschüren, veröffentlichen sie die Zeitung „Goldberger Echo“.

Als sehr überzeugend und animierend, finde ich die Idee, die Markierung des Weges der Hl. Hedwigs wieder aufzunehmen. Diesen Weg gab es zur deutschen Zeiten, aber schon im 19. J. h. hat man ihn vernachlässigt.

*„ Auf die Idee, diesen Weg wieder herzustellen, kommen wir heute zum 790-jährigen Jubiläum der Verleihung der Stadtrechte an Złotoryja nicht zufällig. Hedwig, die Gemahlin des berühmtesten Herzogs von Schlesien, Heinrich I. des Bärtigen, war bei dieser Zeremonie ganz bestimmt anwesend. Wir sollten sie heute nicht nur als die Schutzheilige von Schlesien aber auch als die Patronin der deutsch- polnischen Versöhnung verstehen.“ <sup>12</sup>*

Die erwähnte Strecke ist 6 Km lang. In ihrem Verlauf hat man 7 große Meditationssteine installiert. Auf jedem Stein kann man folgende Inschriften in Sprachen, deren sich Hl. Hedwig bediente, reflektieren: Wiara-Glaube- Fides. Nadzieja-Hoffnung-Spes. Miłość-Liebe-Amor. Umiar- Maß- Moderatio. Roztropność - Klugheit- Pruderia.

Außerdem bei jedem Stein pflanzten die Schüler aus Bayern, Tschechei, Goldberg und Trebnitz jeweils vier Bäume ... Die Symbolik dieser schönen Aktion, muss man in Hinblick unserer heutigen Konferenz, nicht weiter erklären.

### Konklusion

Die Tatsache, dass ich am Ende meiner Überlegungen sehr viele Einzelheiten erwähne, dass ich ziemlich genau die Verdienste der Menschen aufzähle, die sich um die historische Wahrheit bemühen, hat ein einziges Ziel. Es sollte erstens meine Tiefe Überzeugung ausdrücken, dass ich gut finde, wenn ehrliche Menschen die Geschichte dieser Region gestalten, selbst dann, wenn sie sie teilweise in der Vergessenheit wieder entdecken. Zweitens sollte sie die Gedanken einfließen lassen, dass Schlesien zwar eine Region mit schönen Landschaften ist, Edelmetalle und Fruchtbare Erde hat, jedoch nur ein Stückchen Erde ist, denn ebenso schöne Ecken gib es in Europa genug.

Das, was aus der Erde wird, ist ausschließlich von Menschen abhängig, die sich mit ihr identifizieren oder eben nicht. In diesem Fall stirbt die Erde, sie verkommt, wird unfruchtbar oder auch beraubt und zur Grunde gerichtet. Also für uns alle sollte es von großer Wichtigkeit sein, dass die heutige Bewohner dieser Region sich mit ihr identifizieren.

- 
1. Wieslaw Lesiuk : Schlesien: Definitionen, Begriffe, Missverständnisse, in: „Wach auf , mein Herz, und denke“, Berlin/Oppeln 1995, s. 20 [↵](#)
  2. Wieslaw Lesiuk: Op. Cit, s. 20 [↵](#)
  3. Siehe: H. Kirchner: „ Der heiligen Hedwig herzlich ergeben“ in.: Dialog, Nr. 3-4 Dezember 1996, S 13. [↵](#)
  4. Siehe: Dzieje Zlotoryi. Zlotoryja- Wroclaw 1997, SS.32-35 [↵](#)
  5. Siehe: Alfred Michler. Walentin Trozendorf- nauczyciel Slaska, Zlotoryja 1996. [↵](#)
  6. A. Michler: op. cit., S 60 [↵](#)
  7. A. Michler: op. cit., SS 39-40 [↵](#)
  8. Siehe : Janusz A. Majcherek: Von Regionalbewusstsein zur Multikulturalität in: Dialog,Nr.51-52 1999, SS 50-51. [↵](#)
  9. Mehrheit der Unformationen aus: Dzieje Złotoryi. Złotoryja- Wrocław 1997. [↵](#)
  10. Siehe: R. Honsza: Rekonstruktion deutsch-polnischer Interkulturalität, in: TRANS. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften. No 16/2005 [↵](#)
  11. „Landschaft meiner Seele“ und „ Kulturlandschaft- diese zwei Begriffe erscheinen in den letzten Diskussionen über wem und in welchem geistigen Umfang Schlesien gehört und das allzu oft. Siehe z. B den fragwürdigen und nicht ohne gewisse Vereinfachungen Aufsatz von: Catherine Robert: Die Brückenfunktion. „Deutschland im neuen Europa und der Umgang mit deutschen Spuren in Polen: Postnationale Erlösung für Deutschland und polynationale Identität in Polen. W: [http://iablis.de/iablis\\_t/2005/robert05.htm](http://iablis.de/iablis_t/2005/robert05.htm) [↵](#)
  12. A. Michler: Der Weg der heilige Hedwig. Goldberg- Röchlitz. Przewodnik- Informator. TMZZ, Złotoryja 2004 [↵](#)